

Es wird einem Doktoranden in Philosophie wohl selten das Glück zuteil werden, nicht nur über einen bedeutenden Denker klug und kritisch zu schreiben, sondern ihn erstmalig einem breiteren Publikum überhaupt vorzustellen. Ein solches Glück widerfuhr Josef Habbel, dem Sohne des bekannten Verlegers. Aber das bedeutete zugleich Aufgabe und Verpflichtung. Und man muß gestehen, der Autor ist ihnen gerecht geworden.

Heinrich von Recklinghausen, das ist der bisher unbekannte Denker, widmete sich nicht nur philosophischen, sondern auch, ja wohl zuerst, medizinischen Studien und hat in diesem Fach einige Werke geschrieben. Seltsamerweise trat er mit seinen philosophischen Arbeiten, die durch bestimmte Zentralideen zu einer gewissen Einheit gelangten, nicht an die Öffentlichkeit. Sie blieben ungedruckt, vielleicht weil er fühlte, daß seinen Gedanken eine letzte Sichtung und Systematik fehlte. Diese Sichtung und Systematik hat Habbel auf kritischer Basis nachgeholt.

Der Leser kann sich ein Bild davon verschaffen, welches der logisch-metaphysische und philosophiegeschichtliche Standort Recklinghausens ist. R. setzt sich mit den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaften ebenso auseinander wie mit dem Erbe der deutschen kritischen und idealistischen Philosophie. Und mit den Denkern seiner Zeit, die in Erkenntnislehre und Wertlehre bzw. in der Deutung der gestuften Wirklichkeit von anorganischem Stoff, Leben und Geist zum Teil neue Wege gingen, steht er in gewinnreichem Gespräch. Seine Philosophie ist beherrscht von der Idee der Ganzheitlichkeit. Sie ist sowohl ein ontologisches Prinzip, das alle Schichten der Wirklichkeit durchwaltet, als auch ein erkenntnistheoretisches. So ist es nicht zu verwundern, daß er zu einem kritischen Realismus kommt, der zwar die Schwächen Kants nicht ganz überwindet und häufig, z. B. in seinen Begriffen „Ichlein“, „gemüthhafte Seite der Vernunft“ und in der Art, wie er die tierische Erkenntnis von der menschlichen unterscheidet, ziemlich unklar ist, aber in manchem dem kritischen Realismus der neueren philosophia perennis nahekommt und jedenfalls Zeugnis ablegt von dem Bemühen, den Menschen und die Welt aus ihren letzten Bezügen heraus zu deuten und zu verstehen. G. F. Klenk SJ

Salmony, A. H.: Johann Georg Hamanns metakritische Philosophie. Bd. I: Einführung in die metakritische Philosophie J. G. Hamanns. (338 S.) Zollikon 1958, Evangel. Verlag. Ln. DM 25,—.

Dieser einleitende Band zu einer ausführlichen Darstellung der Philosophie Hamanns unterrichtet zunächst über die Quellenlage,

die nach dem Verf. immer noch unbefriedigend ist. Ähnlich steht es mit dem Biographischen; die meisten Lebensbeschreibungen sind einseitige Verhimmelungen Hamanns. Da aber die Schriftstellerei Hamanns im engsten Zusammenhang mit seinem Leben steht, ist ein Verständnis seiner Werke ohne Kenntnis seines Lebens unmöglich. Darum folgt eine kurze Lebensbeschreibung, soweit sie für den Zweck des Werkes erforderlich ist. Nach dieser Einleitung stellt das Buch die Philosophie Hamanns in ihren großen Linien dar, seine Auffassung vom Wesen der Philosophie, ihr Verhältnis zu Gläubigkeit, zur Geschichte und zur Sprache. Für ein genaueres Verständnis und eine Beurteilung dieser Philosophie muß man die eingehendere Darstellung abwarten, die die Fortsetzung des Werks bringen wird. Nach diesem ersten Band zu urteilen, wird sie so klar sein, wie es die Schreibweise Hamanns überhaupt gestattet. A. Brunner SJ

Cramer, Wolfgang: Grundlegung einer Theorie des Geistes (Philos. Abhandlungen XIV). (98 S.) Frankfurt/M. 1957, Vittorio Klostermann. DM 8,50.

Der Verf. will in diesem Buch eine Kategorienlehre des subjektiven Geistes vorlegen. Das Werk gliedert sich in drei Teile (*Vom Denken, Vom Erleben, Vom Geist*), die selbst wieder in durchnummerierte Abschnitte unterteilt sind. Schon diese äußere Form weist hin auf die straffe, lückenlose Gedankenführung, in der „die Philosophie der Subjektivität so eindringlich wie möglich, so kurz wie möglich, so klar wie möglich“ (10) entwickelt wird.

Das *Denken* wird im ersten Teil deutlich abgehoben vom Gedanken, wodurch eine Kritik geübt wird sowohl an Kant (für den Denken fast restlos zum Gedanken, also zum *Denkinhalt* wird) wie auch an Hegel (für den der Gedanke zum absoluten Denken wird). Die Subjektivität des Geistes ist für den Verf. grundlegend gekennzeichnet durch die Zeitlichkeit. „Diese Leistung des Zeithabens, Zeugens von Dauer, ist geradezu die Fundamentalleistung der Subjektivität“ (n. 33).

Das *Erleben* hat die Zeitlichkeit mit dem Denken gemeinsam. Darüberhinaus wird seine Rezeptivität und vorgängige Spontaneität herausgearbeitet und auch die Nebenordnung des Wirkraumes der anderen Substanz, in dem sich der Wechsel der Relationen mehrerer Substanzen vollzieht.

Im dritten Teil „*Vom Geist*“ wird untersucht, wodurch das Erleben zum Denken wird.

In einem Nachwort wird die intersubjektive Bestimmung der Subjektivität erörtert. Auch dort grenzt der Verf. seine Theorie des Geistes von der Hegels ab und zeigt, daß Geist nicht in jeder Form notwendig